

Starökonom Roubini über globale Krisen

»Der dritte Weltkrieg hat praktisch bereits begonnen«

Erderwärmung, Krieg, Inflation: Die Welt steckt in einer Dauerkrise. Crash-Prophet Nouriel Roubini sieht zehn »Mega-Bedrohungen« – und sagt, wie er selbst damit umgeht.

Ein Interview von [Tim Bartz](#) und [David Böcking](#)

27.10.2022, 17.06 Uhr

SPIEGEL: Professor Roubini, Sie mögen Ihren Spitznamen »Dr. Doom« nicht. Lieber würden Sie »Dr. Realist« genannt werden. In Ihrem neuen Buch aber beschreiben Sie zehn Megabedrohungen, die unsere Zukunft gefährden. Viel düsterer geht es kaum.

Roubini: Die Bedrohungen, über die ich schreibe, sind real, das wird niemand bestreiten. Ich bin in den Sechziger- und Siebzigerjahren in Italien aufgewachsen. Damals habe ich mir keine Sorgen über einen Krieg zwischen Großmächten oder einen nuklearen Winter machen müssen, weil es eine Entspannung zwischen der Sowjetunion und dem Westen gab. Die Worte Klimawandel oder globale Pandemie habe ich nie gehört. Und niemand fürchtete, dass Roboter die meisten Jobs übernehmen könnten. Wir hatten freieren Handel und Globalisierung, wir lebten in stabilen Demokratien, auch wenn sie nicht perfekt waren. Die Verschuldung war sehr niedrig, die Bevölkerung nicht überaltert, Renten- und Gesundheitssysteme waren nicht überschuldet. Das ist die Welt, in der ich aufgewachsen bin. Jetzt muss ich mir über all das Sorgen machen – und alle anderen auch.

SPIEGEL: Tun sie das denn? Oder fühlen Sie sich als einsamer Mahner?

Roubini: Ich war kürzlich in Washington bei der Tagung des Internationalen Währungsfonds. Der Wirtschaftshistoriker Niall Ferguson sagte dort in einer Rede, wir könnten schon froh sein, wenn wir eine Wirtschaftskrise wie in den Siebzigerjahren erleben – und nicht einen Krieg wie in den Vierzigern. Nationale Sicherheitsberater zeigten sich besorgt darüber, dass die Nato in den Krieg zwischen Russland und der Ukraine verwickelt werden könnte und dass Iran und Israel auf Kollisionskurs geraten. Und heute Morgen erst habe ich gelesen, dass die Regierung von Joe Biden in den USA eher früher als später einen Angriff von China auf Taiwan erwartet. Ehrlich gesagt: Der dritte Weltkrieg hat praktisch bereits begonnen, mit Sicherheit in der Ukraine und im Cyberspace.

SPIEGEL: Die Politik scheint mit der Gleichzeitigkeit vieler großer Krisen überfordert. Welche Prioritäten sollte sie setzen?

Roubini: Natürlich muss sie sich um Russland und die Ukraine kümmern, bevor sie sich um Iran und Israel oder China kümmert. Aber die Entscheider sollten sich auch Gedanken über Inflation und Rezession, also Stagflation machen. Die Eurozone steckt schon in einer Rezession, und ich denke, die wird lang und hässlich ausfallen. In Großbritannien ist es noch schlimmer. Die Pandemie scheint eingedämmt, aber neue Coronavarianten könnten bald auftauchen. Und der Klimawandel ist eine Katastrophe im Zeitlupentempo, die sich beschleunigt. Für jede der zehn Bedrohungen, die ich in meinem Buch beschreibe, kann ich Ihnen zehn Beispiele nennen, die jetzt aktuell sind – nicht in ferner Zukunft. Wollen Sie eines zum Klimawandel?

SPIEGEL: Wenn es sein muss.

Roubini: In diesem Sommer gab es überall auf der Welt Dürreperioden, auch in den USA. In der Nähe von Las Vegas sind in ausgetrockneten Gewässern Leichen von Mafiosi aus den Fünfzigerjahren aufgetaucht. In Kalifornien verkaufen Landwirte jetzt ihre Wasserrechte, weil das profitabler ist, als etwas anzubauen. Und in Florida bekommt man keine Versicherung mehr für Häuser an der Küste. Die Hälfte der Amerikaner wird irgendwann in den Mittleren Westen oder nach Kanada ziehen müssen. Das ist Wissenschaft, keine Spekulation.

SPIEGEL: Eine weitere Bedrohung, die Sie beschreiben: Die USA könnten Europa nötigen, seine wirtschaftlichen Beziehungen zu China zurückzufahren, um die US-Militärpräsenz auf dem Kontinent nicht zu gefährden. Wie weit sind wir von diesem Szenario entfernt?

Roubini: Wir sind schon mittendrin. Die USA haben gerade Vorschriften erlassen, die den Export von Halbleitern an chinesische Unternehmen für Quantencomputer, künstliche Intelligenz oder militärische Nutzung verbieten. Die Europäer würden gern weiter mit den USA und mit China Geschäfte machen, aber das wird aus Gründen der nationalen Sicherheit nicht möglich sein. Handel, Finanzen, Technologie, Internet: Alles wird sich in zwei Teile spalten.

SPIEGEL: In Deutschland wird gerade darüber gestritten, ob es klug ist, Teile des Hamburger Hafens an das chinesische Staatsunternehmen Cosco zu verkaufen. Was denken Sie?

Roubini: Man muss sich gut überlegen, was der Zweck eines solchen Deals ist. Deutschland hat bereits den großen Fehler gemacht, sich auf Energie aus Russland zu verlassen. China wird die deutschen Häfen natürlich nicht militärisch übernehmen, wie es das in Asien und Afrika tun könnte. Aber das einzige ökonomische Argument für diese Art von Abkommen wäre, dass wir uns revanchieren könnten, sollten europäische Fabriken in China beschlagnahmt werden. Ansonsten ist das keine besonders kluge Idee.

SPIEGEL: Sie warnen, China und Russland versuchten eine Alternative zum Dollar und zum Zahlungssystem Swift aufzubauen. Bisher sind beide Länder damit aber gescheitert.

Roubini: Es geht nicht nur um Zahlungssysteme. China verkauft in der ganzen Welt subventionierte 5G-Technologien, die zum Spionieren verwendet werden können. Ich habe den Präsidenten eines afrikanischen Landes gefragt, warum er 5G-Technologie aus China erwirbt und nicht aus dem Westen. Er sagte mir: Wir sind ein kleines Land, also wird uns ohnehin jemand ausspionieren. Da kann ich genauso gut die chinesische Technologie nehmen, die ist billiger. China baut seine Wirtschafts-, Finanz- und Handelsmacht in vielen Teilen der Welt aus.

SPIEGEL: Wird der chinesische Renminbi den US-Dollar auf Dauer ersetzen?

Roubini: Es wird Zeit brauchen, aber die Chinesen sind gut darin, langfristig zu denken. Sie haben den Saudis vorgeschlagen, dass sie das Öl, das sie ihnen abkaufen, in Renminbi auszeichnen und abrechnen. Und sie haben ausgefeiltere Zahlungssysteme als jedes andere Land der Welt. Alipay und WeChat Pay werden täglich von einer Milliarde Chinesen für Milliarden von Transaktionen genutzt. In Paris können Sie bei Louis Vuitton bereits mit WeChat Pay einkaufen.

SPIEGEL: In den Siebzigerjahren fielen Energiekrise, hohe Inflation und stagnierendes Wachstum schon einmal zusammen. Erleben wir jetzt Ähnliches?

Roubini: Die Lage ist schlimmer. Damals war die öffentliche und private Verschuldung noch nicht so hoch wie heute. Wenn die Zentralbanken die Zinssätze anheben, um die Inflation zu bekämpfen, wird das zum Bankrott vieler Zombie-Firmen, Schattenbanken und staatlicher Institutionen führen. Außerdem wurde die Ölkrise durch einige wenige geopolitische Schocks ausgelöst, diesmal sind es mehr. Und stellen Sie sich nur einmal die Auswirkungen eines chinesischen Angriffs auf Taiwan vor, das 50 Prozent aller Halbleiter der Welt produziert und 80 Prozent aller hochwertigen Chips. Das wäre ein globaler Schock. Wir sind mehr von Halbleitern abhängig als vom Öl.

SPIEGEL: Sie sind sehr kritisch gegenüber Notenbanken und ihrer laxen Geldpolitik. Gibt es eine Zentralbank, die es richtig macht?

Roubini: Sie können es nur falsch machen. Entweder sie bekämpfen die Inflation mit hohen Leitzinsen und verursachen damit eine harte Landung für die Realwirtschaft und die Finanzmärkte. Oder sie zögern und kneifen, erhöhen die Zinsen nicht, und die Inflation steigt weiter an. Ich schätze, die Fed und die EZB werden kneifen – wie es die Bank of England bereits getan hat.

SPIEGEL: Andererseits können hohe Teuerungsraten auch hilfreich sein, weil sie die Schulden einfach weginflationieren.

Roubini: Ja, aber sie machen neue Schulden auch teurer. Denn wenn die Inflation steigt, verlangen Kreditgeber höhere Zinsen. Ein Beispiel: Steigt die Inflation von zwei auf sechs Prozent, dann müssen die Zinsen von US-Staatsanleihen von vier auf acht Prozent steigen, um weiter dieselbe Rendite zu bringen. Die Kosten für private Hypotheken oder für Firmenkredite werden noch stärker steigen. Für viele Unternehmen wird es deutlich teurer, weil sie für ihre Anleihen höhere Zinsen bieten müssen als die als sicher geltenden Staatsanleihen. Wir haben derzeit so viele Schulden, dass so etwas zu einem totalen wirtschaftlichen, finanziellen und monetären Zusammenbruch führen kann. Und wir reden nicht mal von einer Hyperinflation wie in der Weimarer Republik, nur von einer einstelligen Inflationsrate.

SPIEGEL: Das alles überragende Risiko in Ihrem Buch ist der Klimawandel. Sind steigende Schulden angesichts einer möglichen Klimakatastrophe nicht zweitrangig?

Roubini: Wir müssen uns über alles gleichzeitig Sorgen machen, weil all diese Megabedrohungen miteinander verbunden sind. Ein Beispiel: Im Moment gibt es keine Möglichkeit, die CO₂-Emissionen signifikant zu reduzieren, ohne die Wirtschaft zu schrumpfen. Und obwohl wir 2020 die schlimmste Rezession seit 60 Jahren hatten, sind die Treibhausgasemissionen nur um neun Prozent gesunken. Ohne starkes Wirtschaftswachstum wiederum werden wir das Schuldenproblem nicht lösen. Wir müssen also Wege finden, um ohne Emissionen zu wachsen.

SPIEGEL: Angesichts der vielen parallelen Krisen: Wie schätzen Sie die Überlebenschancen der Demokratie gegenüber autoritären Systemen wie in China oder Russland ein?

Roubini: Ich bin besorgt. Demokratien sind zerbrechlich, wenn es zu großen Schocks kommt. Dann gibt es immer einen Macho, der sagt: »Ich werde das Land retten«, und der alles auf die Ausländer schiebt. Das ist genau das, was Putin mit der Ukraine gemacht hat. Erdoğan könnte nächstes Jahr versucht sein, dasselbe mit Griechenland zu tun: eine Krise erzeugen, weil ihm sonst eine Wahlniederlage droht. Sollte Donald Trump in den USA erneut kandidieren und

verlieren, könnte er weiße Rassisten diesmal offen dazu aufrufen, das Kapitol zu stürmen. Wir könnten Gewalt und einen echten Bürgerkrieg in den USA erleben. In Deutschland sieht es verglichen dazu noch gut aus. Nur was passiert, wenn es wirtschaftlich schlecht läuft und mehr Menschen zur rechten Opposition überlaufen?

SPIEGEL: Sie sind nicht nur als Crash-Prophet bekannt, sondern auch als Partylöwe. Ist Ihnen dieser Tage noch nach Feiern zumute?

Roubini: Ich war immer schon Gastgeber für Kunst, Kultur oder Büchersalons, nicht nur für Society-Events. Und während der Pandemie habe ich meine jüdischen Wurzeln wiederentdeckt: Heute lade ich lieber 20 Leute zu einem Schabbat-Essen mit schöner Zeremonie und Livemusik ein. Oder wir machen eine Abendveranstaltung, bei der ich eine ernste Frage stelle und alle darauf antworten müssen. Tiefgründige Gespräche über das Leben und die Welt als Ganzes, keine Plaudereien. Wir sollten das Leben genießen, aber auch unseren Teil beitragen, um die Welt zu retten.

SPIEGEL: Was meinen Sie damit?

Roubini: Unsere CO₂-Fußabdrücke sind alle viel zu groß. Ein erheblicher Teil der Treibhausgasemissionen stammt aus der Viehwirtschaft. Deshalb bin ich Pescetarier geworden und esse kein Fleisch mehr, auch kein Huhn.

SPIEGEL: Sie waren früher berühmt dafür, drei Viertel des Jahres zu reisen.

Roubini: Ich reise immer noch nonstop. Aber ich sage Ihnen eines: Ich liebe New York. Während der Pandemie bin ich nicht wie viele andere in die Hamptons oder nach Miami geflüchtet. Ich bin hiergeblieben, habe die Black-Lives-Matter-Demonstrationen gesehen und ehrenamtlich Obdachlosen geholfen. Ich habe täglich die Verzweiflung befreundeter Künstler erlebt, die ihre Arbeit und ihr Einkommen verloren haben und sich die Miete nicht mehr leisten konnten. Und auch wenn es in New York einen neuen Hurrikan wie »Sandy« gibt, der zu Gewalt und Chaos führen könnte, werde ich bleiben. Wir müssen uns der Welt stellen, wie sie ist. Selbst wenn es zu einer nuklearen Konfrontation kommt. Denn dann würde die erste Bombe auf New York und die nächste auf Moskau niedergehen.